Der Kampf um die Linie

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-460136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Verhinderte Heilung

Einige Bürger machten den „Witz", am Wirtstisch auszustreuen, es liege telephonische Meldung vor, Mussolini sei ermordet worden. Man glaubte zum Teil der Schreckenskundschaft, weil sie eben glaubwürdig war. Die Dummen hatten eine Freude daran und die Klugen wurden ernst. Wie ein Lauffeuer ging's durch die Stadt.

Als sich am nächsten Tage die Sache berichtigen ließ und die Erfinder der Falschmeldung bekannt wurden, zuckte alles die Achseln und verurteilte den Unsinn, der leicht gefährlich werden könnte. Ein origineller Tierarzt habe hierauf den Ausspruch getan, er glaube nicht, die Kerle noch heilen zu können. Immerhin wolle er sich mit einer Autorität in Verbindung setzen. Von Zürich sei dann folgendes Telegramm eingetroffen: „Rettung nicht ganz ausgeschlossen, obschon fast verzweifelter Fall. Momentan aber Platzmangel, da unsere Räume für so große Esel zu klein.

sig. Professor X."

*

Der Traum des Kanoniers

Die Motorhaubitzbatterie hat Frühdienst": Fußexerzieren mit leerem Magen. Der Oberleutnant des ersten Geschützzuges ist ein quälsüchtiger und scharfäugiger Bösewicht. Er nimmt seine Kanoniere an die Strippe. — Schlag auf Schlag sausen seine Befehle in die Reihen, scharf, hoch und hart, wie Schüsse aus kleinkalibrigem Nahkampfgeschütz. Nicht eine Schlaffheit entgeht seinem Sperberauge. Auf den Gesichtern spiegelt sich Aerger, Unbehagen, Erbitterung. Nur einer macht eine Miene, wie wenn er ein unwiderstehlich aufquellendes Lachen verbeißen müßte. Der Zugführer gewahrt's. Wie ein Rutenhieb zischt sein Anruf:

„Kanonier Zwygart!"

„Herr Oberlütnant, hier!"

„Was heit Dr z'grinse?"

„'s het mi öppis glächeret."

„Kei Usred!"

„I ha müesse . . . . "

„Was heit Dr müesse?"

„I darf's nid säge."

„Himmelherrgottsakermänt! Use mit dr Sproch!"

„I ha die letscht Nacht e schöne Troum gha, u dä isch mr jez z'Sinn cho." —

„Was für 'ne Troum?"

„Herr Oberlütnant, es isch mr ertroumet, üse Houpme syg gschtorbe, u Dihr sygit ou näben ihm ghanget."

W. W., K.

Der Kampf um die Linie

Dick zu sein, ist keine Schande,
Aber doch — nicht schön!
Allgemein will man im Lande
Heute — Linie seh'n.
Darum ward dem Muskelfette
Frisch der Krieg erklärt,
Geht zu Leib' man um die Wette
Jedem Wulst, der stört.

Dieser schwingt die Arme und Beine,
Teils in Gesellschaft, teils auch alleine,
Turnt sich täglich in Schweiß und Rage,
Jener bekämpft den Schmär durch Massage.
Zu gewinnen der Schönheit Sold,
Schlägt er und knetet, pufft er und rollt.

Mancher sucht durch reichlich' Tanzen
Zu verringern seinen Ranzen.
And're, belastet mit griechischem Wissen,
Zeigen sich eurhythmisch beflissen,
Wollen nicht nur des Körpers Regung,
Sondern auch Grazie bei der Bewegung.
Wenn sie schwitzen, schwitzen sie schön —
Solches kann man wohl versteh'n.

Wieder and're seh'n im Sport
Der Entfettung besten Hort.
Sie verachten Bett und Stuhl
Als des trägen Fleisches Pfuhl.

Sie schwingen
und schwimmen, sie radeln, sie reiten,
Fußballen und golfen zu allen Zeiten,
In Tennis und Hockey (neben dem Spiel)
Erkämpfen sie alle das nämliche Ziel:
Die schöne Linie, die fettfreie, schlanke!
Man will nur noch Gerte sein oder Ranke!

Aber Bewegung gibt Lust zum Essen
Und Verlangen nach Kräfteersatz!
Was man entfernen wollte, ergänzt sich,
Und die Arbeit war für die Katz'!

Drum das Heer der Unentwegten,
Die, zu tilgen der Dickheit Spuren,
Selbst der Nahrung ihres Leibes
Bitterliche Feindschaft schwuren.
Diese hungern wie ein Yoghi,
Quälen sich nicht unbedenklich,
Werden zwar wie Lilien schlank,
Aber blaß auch, schwach und kränklich.
Und die Linie, die so sauer
Man erkämpft — ist ohne Dauer,
Gar zu bald des Leibes Hülle
Neu gestopft mit Fleischesfülle!

Dick zu sein, ist keine Schande,
Aber Linie — Trumpf!
Allgemein preist man im Lande
Heute schlanken Rumpf.
Darum rückt bei Mann und Weibe
Man dem fetten Wulst zu Leibe,
Ist des Körpers bester „Schlager" —
Wer von Haus aus dünn und mager!

Nuba

Die Schaffhauser Bahnhoffrage

Ein Kreislauf

Seht, auf Jahre folgen Tage,
Welchen es zwar vorbehalten,
Endlich unsere Bahnhoffrage
Plötzlich wieder zu entfalten.
Patsch! ein Stein in's Wasser und
Langsam zieht es seine Kreise,
Erst noch eng, dann weit im Rund,
In der allbekannten Weise.
Doch an der Peripherie
(Jener Einwurfsstelle fern),
Dort verebbt die Symmetrie
Unserer Kreise . . . weit, in Bern!
Ja, der Plumps im Wasser war
Wohl zu hören, doch die Kreise
Ziehen sich ganz offenbar
Hier, in unserem Fall, zu leise.
Bange merke ich soeben,
Wie's in Versen „kreisen" kann . . .
Doch bedenkt: es kommt im Leben
Sehr auf unsere Kreise an!

Heller

*

Der Bataillonsarzt

Während dem Wiederholungskurs erscheint Füsilier Schilling auf dem Kompagniebureau und verlangt sein Dienstbüchlein. Er wolle morgen mit dem ersten Zug nach Zürich fahren, er müsse in die Augenklinik. Auf die Frage des Feldweibels, wer ihn dorthin schicke, antwortet Schilling etwas erschrocken: „DDe HHerr HHaupme vo de Chrankne."

*

Es verdammts Tier

Väschtli (Silvester) Tarnutzer, ein wohlhabender Bergbauer, hat seiner Lebtage viel Vieh, aber nie ein Pferd gehabt. Nun stellte einmal ein naher Verwandter für etliche Tage ein Pferd bei ihm ein. Als es Zeit zum Tränken geworden war, ließ Väschtli zuerst sein Vieh aus dem Stalle und zum Brunnen gehen und gleich hernach noch das Pferd. Da dieses natürlich rascher zum Brunnen lief als das Vieh, kam einige Unruhe in die Kolonne der Tiere, worüber Väschtli unter seiner Stalltüre in großen Zorn geriet, daß er ein paar Mal den klassischen Ruf tun mußte: „Es Roß ischt doch es verdammts Tier."

Uzi

METROPOL
ZÜRICH, Fraumünsterstrasse
Stadthausquai, Börsenstrasse
Kapelle Robert Hügel aus Wien
A. Töndury 193